

# **Mehrsprachigkeit und Identität am Oberrhein**

Vortrag von Jean-Marie Woehrling

GV der Elsass-Freunde Basel vom 22. März 2024  
im Zwinglihaus in Basel

Meine Damen und Herren,

Liebe Freunde des Elsass,

Es ist für mich eine Freude und eine Ehre, im Rahmen Ihrer Generalversammlung das Wort ergreifen zu dürfen.

Wie viele Elsäßer bin ich sehr dankbar für das Interesse unserer Schweizer Freunde am Elsass. Ich wohne in Straßburg, in der Nähe des Brunnens, der die berühmte Hirsenbreifahrt feiert, und ich bin immer gerührt, wenn ich beim Verlassen des Basler Bahnhofs an dem Denkmal vorbeigehe, das die Dankbarkeit der Elsäßer für die Schweizer Hilfe während der Belagerung Straßburgs zum Ausdruck bringt.

Ich freue mich über den Austausch zwischen ihrer Vereinigung und den Vereinigungen, die im Elsass regionale Sprache und Kultur fördern, insbesondere die René Schickele Gesellschaft, die ich lange geleitet habe. In dieser Eigenschaft habe ich oft mit Hans Jörg Renk Gedanken und Informationen ausgetauscht, als er die Elsass-Gazette betreute; er hat mir wertvolle Beiträge für unsere Zeitschrift geliefert.

Herr Heuss hat mich vorgestellt.

Ich bin Mülhauser, wohne seit Jahren in Strassburg, habe aber weiter meinen Mülhauser-Dialekt gepflegt.

Wie die meisten Mitglieder meiner Generation ist dennoch Französisch die Sprache meiner Schulerziehung, meiner Studien und meiner Berufstätigkeiten geworden.

Deswegen bitte verzeihen Sie meine Ungeschicklichkeiten in der deutschen Sprache.

Ich bin Jurist, war lange Richter am Verwaltungsgericht, dann Leiter der Rheinschifffahrtskommission, aber auch unabhängiger Experte am Europarat und engagiert für die elsässische Kultur und Zweisprachigkeit.

In allen diesen Tätigkeiten habe ich die Bedeutung der grenzüberschreitenden Beziehungen am Oberrhein wahrgenommen und habe mich auch für die

Verstärkung dieser Beziehungen zwischen dem Elsass, Baden und der Nordwestschweiz eingesetzt.

Das ist der Hintergrund, warum Herr Heuss mich gebeten hat, mit Ihnen das Thema « Mehrsprachigkeit und Identität am Oberrhein » zu behandeln.

Dieses Thema scheint sicher für einige von ihnen abstrakt, wenn nicht hochtrabend.

Ich möchte es aber ganz konkret behandeln.

Man spricht häufig vom Oberrhein als einer einheitlichen Region für Schweizer, Badener und Elsässer. Dabei geht man davon aus, dass die Bewohner dieser Region eine gemeinsame Identität pflegen, konkreter gesagt, dass sie gemeinsame Merkmale und gemeinsame Interessen nachweisen. Zu diesen gemeinsamen Eigenschaften gehört **die sprachliche Dimension**.

Ich möchte mit ihnen diese Thematik vertiefen: Viele Bewohner des Oberrheins wünschen sich diese Gemeinschaft über die Grenze. Aber inwieweit entspricht diese Vorstellung einer Realität? Und was könnte man tun, um dieser Perspektive mehr Wirklichkeit zu geben?

Um diesen Fragen nachzugehen, werde ich versuchen, diese beiden Begriffe Mehrsprachigkeit und Identität im Verhältnis zum Oberrhein zu vertiefen.

Fangen wir mit der Sprachenfrage an.

Eine gemeinsame Identität setzt voraus, dass man sich versteht, also eine oder mehrere gemeinsame Sprachen besitzt.

Diese Bedingung scheint erfüllt zu sein: Haben wir nicht Alemannisch als gemeinsame Sprache, die sich in unseren jeweiligen Dialekten ausdrückt: Schwitserditsch, Badisch und Elsässerditsch?

In der Tat ist diese alemannische Sprache ein Gemeingut. Denken wir zum Beispiel an Johann Peter Hebel, der in allen drei Teilen des Oberrheins als ein Leuchtturm der alemannischen Sprache anerkannt und gefeiert wird. Der Johann Peter Hebel Preis ist ein zeitgenössischer Ausdruck, dass diese Sprache einem gemeinsamen literarischen Erbe entspricht. 2024 ist dieser Preis einem Elsässer erteilt worden, Pierre Kretz, dessen Essais und Stücke in Elsässerditsch auch in Baden und in der Schweiz geschätzt werden.

Aber diese alemannische Sprache nimmt in den verschiedenen Teilen des Oberrheins sehr unterschiedliche Ausprägungen an.

In der Schweiz beherrschen die Dialekte die Alltagssprache. Sie sind allgemein anerkannt und gesprochen.

In Baden dagegen sind die Dialekte sehr stark abgebaut worden. Die eigentliche Umgangssprache ist, von Ausnahmen abgesehen, Standarddeutsch mit einer - mehr oder minder - lokalen Färbung.

Im Elsass haben die Dialekte ihre historisch-traditionelle Form bewahrt, aber sie sind kaum noch gesprochen: Entsprechend den jüngsten Umfragen sprechen bei den Elsässern unter 30/40 weniger als 20% elsässisch. Das bedeutet, dass die Sprache nicht mehr weitergegeben wird : Weniger als 2% der kleinen Kinder sprechen im Elsass noch elsässisch!

Und dies trotz den öffentlichen Erklärungen, nach welchen die Bewahrung der « elsässischen Sprache » ein gemeinsames öffentliches Ziel sei. Es ist noch nie so viel über den elsässischen Dialekt gesprochen worden und es ist noch nie so wenig Dialekt gesprochen worden.

Die Gründe für die Ablehnung des Elsässerdeutschen durch die Bevölkerung liegen in der Geschichte, in der Sprachpolitik der französischen Regierung, in der fehlenden Bildungsautonomie des Elsasses, aber auch in einer gewissen Faulheit und Feigheit der Bevölkerung. Für mich liegt ein entscheidender Grund in der Trennung zwischen Dialekt und Standarddeutsch, die sich in der in der Wahrnehmung der Regionalsprache durch die Elsässer immer mehr manifestiert.

Damit steht aber fest, dass das Alemannische nicht die gemeinsame Sprache des Oberrheins sein kann. Alemannisch hat lange diese Rolle gespielt, aber die Realität der Dialekte in den Teilgebieten des Oberrheins kann dies nicht mehr gewährleisten.

Wollen wir aber nicht pragmatischer sein, was die Sprache betrifft: Könnte nicht besser Standarddeutsch die Rolle der Gemeinsprache wahrnehmen? In Baden und in der Schweiz ist dies offensichtlich und problemlos. Und spricht man auch nicht allgemein davon, dass das Elsass zweisprachig ist und eine ehrgeizige Bildungspolitik für den Deutschunterricht verfolgt? Es ist schon wahr, dass in keiner anderen Region von Frankreich Deutsch so allgemein und intensiv unterrichtet wird. Aber die Ergebnisse sind sehr enttäuschend. Wir erleben gerade im Elsass eine Form des Zusammenbrechens des Deutschunterrichtes: Wir haben viel zu wenig gut ausgebildete Deutschlehrer, die Zahl der Studenten und Schüler, die Deutsch studieren, geht drastisch zurück – zum Beispiel, in der Uni Straßburg, auf 55 000 Studierende schrumpft die Zahl derjenigen, die Deutsch studieren, auf ein paar Dutzend -, auf dem Arbeitsmarkt findet man immer weniger Personen, die der deutschen Sprache mächtig sind: Deutsch ist ganz allgemein in der elsässischen Gesellschaft eine Fremdsprache geworden, die man nicht mehr spricht und kaum noch versteht. Noch in den 60er Jahren war in der elsässischen Gesellschaft Deutsch überall vorhanden: man kaufte mehr deutschsprachige Zeitschriften als französische, man schaute mehr das

deutsche Fernsehen an als das französische. Der Schwund hat sich ab den 80 Jahren beschleunigt, trotz Warnungen und Aufrufen zu Maßnahmen für die Bewahrung der Zweisprachigkeit.

Das Verschwinden des Deutschen im Elsass hat man nicht angehalten. Hauptgrund dafür ist, dass das negative Bild der deutschen Sprache und Kultur, das durch die nationalsozialistische Annexion und die französische « Eupuration » hervorgerufen wurde, nicht überwunden werden konnte.

Damit ist auch Standarddeutsch nicht mehr eine gemeinsame Sprache des Oberrheins...

Kann man aber dieses Problem nicht anders angehen? Könnte nicht einfach die Verallgemeinerung der Zweisprachigkeit den Grundsatz der Sprachkommunikation im Oberrhein darstellen? Mit einer wenigstens passiven Kenntnis der „Sprache des Nachbarn“ könnte in diesem Raum das gegenseitige Verständnis gewährleistet sein.

Dieses Ziel ist anerkannt, sogar allgemein gepriesen und in allen Teilen des Oberrheins nachdrücklich begrüßt.

Leider wird wenig dafür unternommen.

In Baden-Württemberg zum Beispiel geht der Französischunterricht stark zurück. Vor wenigen Wochen hat der Ministerpräsident von Baden-Württemberg, Herr Kretschmann, die Meinung geäußert, dass dieser Unterricht dank der KI nicht mehr notwendig sei.

Obwohl in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit die Notwendigkeit der Kenntnis der Sprache des Nachbarn immer wieder unterstrichen wird, sind die konkreten Maßnahmen, die dafür unternommen werden, oft lächerlich schwach. Beispielhaft sei hier auf das digitale Lernspiel Avenkraft verwiesen, das kostenintensiv über das Programm Interreg finanziert wurde und mit großem publizistischem Aufwand als innovativer Beitrag zur Sprachkompetenz von Schülern am Oberrhein präsentiert wurde. Genau betrachtet ist es aber ein mediales Projekt, dessen linguistische Qualität und didaktische Effizienz mehr als dürftig sind. Ein anderes Beispiel: im Elsass hat man kürzlich die Formel "Zweisprachig mit 500 Wörtern" in Umlauf gebracht!

Das Projekt Zweisprachigkeit am Oberrhein benötigt deutlich ambitioniertere Initiativen. Kurz: trotz zahlreicher Deklarationen zur Förderung der Sprache des Nachbarn nimmt die Sprachkompetenz bei den jüngeren Generationen am Oberrhein kontinuierlich ab. Die mediale Kommunikation über beide Seiten des Rheins hinweg schrumpft auch beständig. Der Empfang der Fernsehprogramme des Nachbarn erweist sich als zunehmend schwierig.

Wird sich dann das Motto Mehrsprachigkeit am Oberrhein in einem gegenseitigen Verständnis in Englisch zusammenschumpfen? Es gibt in der Tat einige Personen, die dafür schwärmen: wir werden alle Englisch sprechen und dann ist das Problem gelöst!

Das ist aber nicht ein Weg, um die gemeinsame Identität zu pflegen. Es würde sie im Gegenteil endgültig auslöschen.

Die Sprache ist nicht ein Ziel an sich. Es ist nicht nur ein Mittel zu praktischer Kommunikation. Die Sprache ist der Weg zur Kenntnis und Entwicklung der gemeinsamen Kultur und Eigenart, das Fundament der gemeinsamen Persönlichkeit. Sprache, Kultur und Identität bilden eine untrennbare Einheit.

Wir sind nun an diesen andern Begriff gelangt: Identität des Oberrheins

Existiert sie? Welche ist sie? Hat sie eine Realität oder ist sie, wie der Begriff Mehrsprachigkeit nur ein Wort für Diskurse und Sonntagsreden, ein Trugbild?

Sofern ihr Inhalt unklar ist, könnte sie zumindest ein gemeinsames Ziel sein, dem wir uns mehr widmen sollten?

Zweifelsohne fehlt es dem Begriff "oberrheinische Kultur" bislang an konkreter inhaltlicher Schärfe und Kontur. Aber alle Identitäten entspringen zunächst der Einbildungskraft ihrer Befürworter. Auf einer noch abstrakten Vision gilt es eine konkrete Aufbauarbeit zu leisten.

Dazu gibt es gute Grundlagen. Besonders gut kann man sich auf die Geschichte stützen: bis zur Mitte des XVIII. Jahrhunderts war dieser Raum eine Einheit ohne Grenzen mit engen Verflechtungen zwischen Städte wie Basel, Freiburg, Strassburg usw. Danach ist dieser Raum ein Begegnungsort von drei nationalen Kulturen geworden, die sich wechselseitig bereichert haben. Vieles bezeugt die besondere Atmosphäre des Oberrheins in den Bereichen Literatur, Religion, Architektur, Raumordnung, Wirtschaft, Wein und kulinarische Tradition etc. Die Gemeinsamkeiten muss man nun mit weiteren Inhalten füllen, es bleibt sicher noch, geeignete Inhalte auszuarbeiten, um sie dann in der Region zu popularisieren.

Noch viel wichtiger als die Identität der Vergangenheit, gilt es Gemeinsamkeiten für die Zukunft zu entwickeln. Begriffe wie „Trinationale Metropolregion Oberrhein“ oder Oberrhein als „Lifevalley“, gehen in diese Richtung.

Da ist ein großes Feld zu bearbeiten. Die Instrumente, die zu einer Stärkung dieser Oberrheinische Identität der Zukunft beitragen können, sind aber noch schwach und ziemlich uneffizient, insbesondere in den Bereichen der institutionellen Grenzüberschreitenden Zusammenarbeit, wie die

Oberrheinkonferenz zum Beispiel. Es wäre notwendig, dass sich die zivile Gesellschaft stärker einsetzt. Wünschenswert wäre, dass sich eine „trinationale Aktionsgemeinschaft“ konstituiert, die die Idee des Oberrheins in den Medien, in der Öffentlichkeit und im politischen Bereich propagieren könnte.

Die Umfragen zeigen, dass in der Bevölkerung die Identifikation mit dem Begriff Oberrhein zwar vorhanden ist, aber unterschiedlich verstanden wird und allgemein schwach bleibt. Sie scheint schwächer in der Schweiz und stärker im Elsass zu sein, obwohl man sich vor Verallgemeinerungen hüten sollte. Diese Feststellung ist vielleicht damit zu verbinden, dass der Basler Raum sich stark fühlt, während man dagegen im Elsass sich seiner Schwäche bewusst ist. Schwäche, die durch den Rückgang der Sprache belegt ist, aber auch mit dem Gefühl zusammenhängt, den zentralistischen Tendenzen in Frankreich nicht gewachsen zu sein, was sich noch vor kurzem in der Abschaffung der Region Elsass und die Eingliederung in die „Region Grand Est“ ausdrückte.

Die Elsässer sehen also die Möglichkeit einer Unterstützung in einem starken Oberrhein zu finden. Verstehen wir uns gut: es gibt im Elsass keine Abneigung gegenüber Frankreich, aber die Suche eines besseren Gleichgewichtes und Hoffnung auf eine praktische Zusammenarbeit.

Ich glaube zum Beispiel, dass wir im Elsass davon profitieren könnten, wenn wir bei der Förderung des Dialekts stärker mit unseren Freunden aus Basel zusammenarbeiten würden. Ich möchte aber auch gerne erfahren, was sie liebe Elsass-Freunde aus Basel davon denken.

Glauben Sie, dass in Basel eine echte Bereitschaft vorhanden ist, die Zusammenarbeit mit den Elsässern zu verstärken?

Mit dieser Frage möchte ich meinen schon zu langen Vortrag beenden in der Hoffnung, dass er für sie von Interesse war. Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.